

Der Gesellschafter.

Den 12. September.

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Aus Stuttgart erfahren wir, daß Seine Majestät der König, welcher letzten Sonntag daselbst erwartet wurde, erst bis Ende dieses Monats in Stuttgart einreisen wird, weil er vorher noch eine Reise in das Haag unternehmen will. Zugleich soll dem Staatsrath Duvernoy der Auftrag erteilt worden seyn, die am 20. September zusammenkommende Ständekammer zu eröffnen.

Am 10. September waren in Ludwigsburg viele Abgeordneten zur Ständekammer versammelt, um in einer vertraulichen Besprechung sich über einige Punkte der Volkswünsche zu vereinigen, welche der Regierung überreicht werden sollen, damit den Ständen darüber Gesetzesvorlagen bei ihrem demnächst erfolgenden Zusammentritt gemacht werden. Die Punkte, über welche man sich vereinigte, sind folgende: 1) Ersparnisse im Staatshaushalt, besonders Verminderung der Civilliste und Apanagen; 2) Abschaffung der Steuerprivilegien und Steuerfreiheit, und Revision des Besteuerungswesens überhaupt, auch Verziehung der Besoldungen und Kapitalien zu den Gemeinde-Anlagen; 3) Abschaffung der Lebenslanglichkeit der Ortsvorsteher und Gemeinderathe, und Organisation der Gemeinde-Ordnung; 4) Aufhebung des Jurechts; 5) Beseitigung der Weid- und Bannrechte; 6) Durchführung der Ablösung aller Grundrechte, besonders der Zehnten und Gülten; 7) Einführung der Schwurgerichte; 8) Bitte um einen Gesetzesentwurf, der den Geheimen Rath beseitigt; 9) Bitte um ein verbessertes Wehrsystem mit möglicher Ersparung der Kosten; 10) Ordnung des Kreditverhältnisses und Gründung von Kredit-Instituten; 11) Vorlagen eines Wahlgesetzes für den künftigen Landtag. Diese Punkte wurden alle einstimmig angenommen und sofort an das Ministerium übermacht. Nun kam die Frage zur Sprache, wer wohl für das Prandium der nächsten Kammer in Vorschlag gebracht werden soll, wobei die Rechtskonsulenten Mursael und Ködinger, so wie Stadtdirektor Seeger in Stuttgart in Vorschlag kamen, ohne daß jedoch einer dieser Herren besonders hervorgehoben wurde, doch scheint Stadtdirektor Seeger die meisten Stimmen auf sich zu vereinigen. Hierauf wurden die Tagelder des Präsidenten und der Abgeordneten berührt, und dabei bemerkt, daß der Präsident, der bisher 5000 fl. jährlich bezog, sich künftig mit dem Tageld der Abgeordneten begnügen solle, das für die Mitglieder, welche außerhalb Stuttgart ihren Wohnsitz haben, nur 4 fl. 30 kr., für die in Stuttgart wohnenden aber auf 3 fl. 30 kr. festgesetzt werden soll. Auch die beabsichtigte allgemeine Hypothekbank kam zur Sprache, fand jedoch gar keinen Anklang, ja sogar an den anwesenden Abgeordneten, welche Geschäftsleute sind, entschiedene Aneignung, wie namentlich Seiboldt von Heilbronn die ganze Gefährlichkeit dieses Instituts in das hellste Licht

setzte, wogegen Geigle von Schönbrunn einen Antrag stellte, der den größten Beifall der Versammlung fand. Derselbe geht dahin: Die Regierung möge zur Belegung des Verkehrs Papiergeld ausgeben, namentlich aber an die Amtskorporationen je etwa für 200,000 fl. zu einem Zinsfuß von 2-2½ Prozent übermachen, damit dieselben dieses Geld an ihre Amtsangehörigen gegen Sicherheit abgeben können, und zwar zum Zinsfuß von etwa 4 fl. vom Hundert, damit die Verwaltungskosten und etwaige Verluste gedeckt würden. — Die Verhandlungen im Allgemeinen waren sehr lebhaft, jedoch wurde häufig die Ansicht der Abgeordneten, welche Landwirthe oder Gewerbetreibende sind, angehört und die praktischen Rathschläge dieser Männer bei der Beratung benützt. Schließlich darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß die anwesenden Abgeordneten der Bezirke, in welcher Follati und Matthy zur deutschen Reichsversammlung nach Frankfurt gewählt wurden, dringend aufgefordert wurden, sie sollen dahin wirken, daß die Wähler dieser Bezirke entschieden aufreten, um diese beiden Reichstags-Mitglieder zur Niederlegung ihrer Mandate zu zwingen. — Am Abend des 18. September findet in Stuttgart eine nochmalige vertrauliche Besprechung statt.

Der Entwurf der Organisations-Kommission für innere Verwaltung soll seiner Beendigung nahe seyn, und bezieht vornehmlich, das Uebel des Vielregierens und Vielschreibens zu unterdrücken, zu welchem Zwecke auf die Einrichtung früherer Zeiten, natürlich mit angemessenen Veränderungen, zurückgegangen wurde. Vier Kreisregierungen mit ihren Bau- und Medicinalräthen, die Hauptbollwerke der Vielschreiberei, wurden aufgehoben, dagegen das Land in 10 größere Bezirke (mit Beibehaltung der bisherigen Oberamts-einteilung) getheilt; an der Spitze der Verwaltung stünde der Oberamtmann des Hauptorts mit einem Assessor und einem Bezirksroth, der aus Volkswahl hervorgehen würde. Die einzelnen Oberämter zerfielen in friedensgerichtliche Unterbezirke; den Friedensrichtern würde die Unterstufung der Gemeinde beim Rechnungs- und Unterpfandswesen übertragen, wofür gegenwärtig dreierlei Beamtenklassen, die Verwaltungsaktuari, Pfandhülfsbeamten und Notare bestehen. Wie diese Friedensrichter die alten Stadt- und Amtsschreiber in verbesserter Gestalt waren, so würden auch die Gemeinderrechnungsrevisoren wieder erstehen; an sie hätten die Oberämter die Revision der Gemeinderrechnungen abzugeben und würden dagegen von den Gerichten die Aufsicht über das Pflegschaftswesen übernehmen.

Ludwigsburg, den 7. Sept. Gestern Nachmittag fanden auf den Polygon Sprengungs-Versuche statt, darunter auch die Sprengung einer Mine, über welcher eine Kanone und zwei von Holz gefertigte Kanoniere aufgestellt waren. Die Versuche fielen günstig aus; doch in ihrer Wirkung stärker, als die Berechnung erwarten ließ. Durch

die Sprengung wurden nicht nur die Kanone und die zwei Kanoniere in die Luft geschleudert, sondern auch eine Masse von Steinen und Erde, in Stücken von zum Theil Zentnerschwere. Die in großer Zahl anwesenden Zuschauer suchten sich möglichst vor den gegen sie geschleuderten Erdschollen in eiliger Flucht zu retten. Doch fielen einige Verwundungen vor, darunter eine an einer Schildwache, welche gerade nicht lebensgefährlich, doch immerhin so bedeutend war, daß der Mann besinnungslos vom Plage getragen wurde.

Tages-Neuigkeiten.

Die Fr. D. V. A. Z. vom 6. enthält die amtliche Anzeige, daß sämtliche Reichsminister und Unterstaatssekretäre ihre Posten in die Hände des Erzherzog-Reichsverwesers zurückgelegt haben, daß der Reichsverweser ihnen die nachgesuchte Entlassung ertheilt und Friedrich Dahlmann aus Bonn mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt hat. — Nach neueren Nachrichten soll das Ministerium Dahlmann auf Schwierigkeiten gestoßen seyn, was die Aufregung in Frankfurt noch vermehrt. Ein Korrespondent schreibt: „Alles ist hier in einer sehr ernsten, feierlich aufgeregten Stimmung. Man fühlt, daß die Tage gekommen sind, in welchen Deutschlands Zukunft sich entscheidet.“ Diese Stimmung in den oberen Kreisen wirkte schnell auf die Geschäfte zurück. Man täuscht sich nicht über die Wichtigkeit der Beschlüsse. Die Frankfurter Messe, die vor zwei Wochen begonnen hat, ging anfangs sehr gut. Seit drei Tagen sind alle Geschäfte wie abgebrochen. Auch an der Börse sind alle Kurse gefallen.

Nach amtlicher Bekanntmachung hat der Reichsverweser die Titulaturen aufs Einfachste angeordnet.

Abermals eine stürmische Sitzung in Frankfurt! In der Sitzung der Reichsversammlung am 7. September schickte der Präsident des Reichsministeriums die Ausfertigung des Beschlusses vom 5. September wegen Sistirung des Waffenstillstandes zurück, indem das Ministerium abgetreten sey. Schüler von Jena stellt Namens der Linken den Antrag, daß die Minister diesen Beschluß noch ausführen müßten, und verlangt die Abstimmung über die Dringlichkeit, was mit 205 gegen 190 Stimmen angenommen, die Dringlichkeit also anerkannt wird. (Allgemeines Bravo.) Eisenmann verlangt der Reichsverweser solle einen Minister aus der Majorität, wenn auch nur auf 6 Stunden ernennen, welcher diesen Beschluß auszuführen habe, das sey jetzt unumgänglich notwendig. (Bravo.) v. Schmerling bedient sich bei Vertheidigung des abgetretenen Ministeriums des Wortes Krone, was einen so furchtbaren Sturm hervorrufen, daß er sich entschuldigen muß. Wesendonk sagt, das Ministerium müsse noch einen besondern Grund gehabt haben, warum es so gehandelt habe. Ein entsetzlicher Sturm bricht gegen Wesendonk von der Minorität der Rechten und des rechten Centrums los; man spricht von Verlaumdung, Ehrenkränkung u. s. w. Auf eine Aeußerung des Präsidenten, daß er es Wesendonk überlasse, für diese Beschuldigung auch die Anklage zu stellen, gerathen Wesendonk und der Präsident tüchtig an einander und die Majorität erhebt sich, Wesendonk gegen den Präsidenten zu schützen. In Betreff der Minister, sagt der Redner, daß sie wenigstens diesen Beschluß dem General Wrangel und dem preussischen Kabinett hatten sogleich notificiren sollen. (Allgemei-

nes Bravo.) Ein weiterer furchtbarer Tumult entstand bei einem Rufe Jahn's, womit dieser die Männer, welche für den Beschluß vom 5. stimmten, beschuldigte, sie hätten nicht gewußt, was sie thäten. Er wird zur Ordnung gerufen. Dahlmann bittet, den Antrag zurückzuziehen, da das Ministerium wohl noch im Laufe des Tages zu Stande kommen werde. Ein Antrag Redens: daß sämtliche Schiffbrüder für ihre erlittenen und noch zu erleidenden Schaden im Kriege mit Dänemark entschädigt werden müssen, und hiefür Garantie erhalten, wird den Ausschüssen überwiesen — Es geht jetzt das Gerücht, wornach neben Dahlmann als Kriegsminister v. Mayern aus Wien, v. Hermann aus München als Finanzminister, als Minister des Aeußern Graf Arnim Boitzenburg und als Justizminister Simon aus Breslau im Vorschlag wären, auch von Campes aus Köln ist die Rede.

Die Aufregung in Schleswig-Holstein ist unbeschreiblich. General Wrangel ist bis jetzt noch in Apenrade. Unter dem Militär herrscht über den fluchtähnlichen Rückzug die äußerste Entrüstung. Dieses Gefühl theilen die preussischen Gardes mit den eben in dem Lande erst angekommenen Württembergern und anderen Süddeutschen. Ueber das preussische Kabinett spricht man sich sehr bitter aus, und über die Centralgewalt auch nicht glimpflich. In Altona hat sich in Opposition gegen den Waffenstillstand ein bewaffneter republikanischer Verein gebildet, an dessen Spitze Theodor Bracklow, Bruder des bekannten Freischaarenführers, steht. Am 2. und 3. kam es daselbst zu unruhigen Ausritten, wobei man vielseitig den Ruf: „Es lebe die Republik!“ hörte. Der Zündstoff dieser Unruhen bietet sich in den dänischen Kokarden, welche einige Danischgesinnte seit dem Abschluß des Waffenstillstandes tragen, und überhaupt in dem trohigen, prahlenden Auftreten derselben dar. — Graf Karl Moltke ist bereits am 3. durch Altona nach Rendsburg gereist, um sofort die neue provisorische Regierung zu organisiren; allein er findet Niemand, der sich dazu hergeben will, Mitglied einer zum voraus so verhassten Regierung zu werden. Die dazu designirten Herren Heinze, Prehn, Preußner, Reventlow-Zersbeek haben bereits abgelehnt. Die einzige Hoffnung der Schleswig-Holsteiner beruht jetzt auf dem Benehmen ihres Landtags, der am 4. wieder zusammengetreten ist. Handelt der Landtag schnell und mutbig, so rettet er unsere Ehre und ohne Zweifel auch das Recht, handelt er schwach, wird Anarchie die unmittelbare Folge seyn. Das Joch der Dänen wollen sie sich nimmer aufbürden lassen, vielmehr sich erheben um gegenüber der Centralgewalt, die schwach genug gewesen sey, die Herzogthümer Preußen und seinen Sonderinteressen zu überliefern, ihre Souveränität zu behaupten. Auf die Kunde von dem Inhalt des Waffenstillstandes und den unruhigen Ausritten in Altona packten am 4. September die ehemaligen Mitglieder des aufgelösten von der Tannischen Freikorps, welche auf der beginnenden Kriegsstille in Hamburg Dienste genommen hatten, ohne Weiteres plötzlich auf und marschirten mit Sack und Pack nach Altona hinüber. Schon steht also ein, wenn auch geringes, Freikorps in Schleswig-Holstein! — Auch bei der Ausführung der Bedingungen fehlt es schon. Das Dampfboot, welches, den dänischen Grafen Holk an Bord, am 3. die Elbe hinabfuhr, um nach dem Vertrag so eilig als möglich das Aufheben der Blockade anzufagen, blieb bei Nuweerk liegen und ankerte daselbst.

Die konstituierende Versammlung in Schleswig-Holstein hat in Kiel am 4., auf Antrag des Abgeordneten Jensen, einstimmig beschlossen, wie folgt: 1) Die konstituierende Versammlung ist permanent, ohne ihren eigenen Willen kann sie weder aufgelöst noch vertagt werden. 2) Eine Veränderung in der Landesregierung bedarf der Zustimmung der Versammlung. 3) Die Verordnungen der provisorischen Regierung können nur mit Zustimmung der Versammlung aufgehoben werden. 4) Ohne Zustimmung der Versammlung darf kein neues Gesetz erlassen, keine Steuer auferlegt werden. 5) Die Steuern bis zum 31. Dezember werden gezahlt, aber nur einer von der Versammlung anerkannten Regierung. Diese Beschlüsse wurden sogleich veröffentlicht und durch eine eigene Deputation, die schon nach Frankfurt abgereist ist, sofort dem Reichsverweser Kunde davon gegeben. Diese Deputation soll ihm auch die Gründe darlegen, weshalb der Waffenstillstand für die Herzogtümer unannehmbar sey. Eine an demselben Tage in Kiel gebaltene große Volksversammlung beschloß, von der provisorischen Regierung und der konstituierenden Versammlung nicht zu lassen, einer aufgedrungenen Regierung weder zu gehorchen, noch Steuern zu zahlen, im Gegentheil, durch ein Aufgebot des Volkes in Masse dagegen zu kämpfen. Auch sonst greift die Bewegung im Lande um sich, und zieht immer weitere Kreise. Graf Moltke, der so verblendet war, seine neue Regierung sofort organisieren zu wollen, der die alte Zeit nur so ohne Weiteres wieder einzuführen gedachte, wurde auf seinem Gute bei Igebo förmlich belagert, und gerieth in solche Noth, daß er sogar die provisorische Regierung um Hülfe ersuchen lassen mußte. Ein Mitglied der provisorischen Regierung war so gut, ihn aus den Händen des Volkes zu bereiten, und gab ihm einen Paß nach Dänemark mit, damit er ungehindert über die Grenze komme. Die zwei dänischen Sekretäre Moltke's wurden in Igebo von der Bürgerwehr gefangen gesetzt. In Altona macht der Republikanismus gefährliche Fortschritte. Theodor Bracklows republikanischer Verein, anfangs 134 Mitglieder stark, erhielt am nächsten Tag schon einen Zuwachs von 168 Männern, den Mitgliedern des Altonaer Bürgervereins. Die von Hamburg abgezogenen ehemaligen Freischüler wollen in Kiel Marinendienst nehmen. Auch der Demokrat Krieger, ein mit Kröbel Verbündeter, bat sich nach Kiel begeben. Aber nicht nur in Holstein, auch in Schleswig hat es ernste Bewegungen gegeben, namentlich in der sehr nördlich gelegenen Stadt Tondern. — Die 750 dänischen Gefangenen sind von Stade nach Altona verüber gekommen, und werden in Ekersförde ausgewechselt werden. Die preussischen Offiziere begingen die Taktlosigkeit, den abgehenden dänischen Offizieren ein glänzendes Diner in Rendsburg zu geben. Dieß hatte zur Folge, daß die schleswig-holsteinischen Soldaten, als ihre preussischen Offiziere sie von Kiel wegführen wollten, denselben entschieden den Gehorsam aufgaben, und sogar mehreren die Säbel zerbrachen. Die Offiziere sind schon nach Berlin abgereist. Das 7. schleswig-holsteinische Bataillon äußerte sich, daß es die ersten eneratischen Kundgebungen für eine Republik mit dem letzten Mistropfen unterfügen werde. Der Geist der Aufregung bat sich auch den Bundesstruppen mitgeteilt. Mehrere hannoversche, mecklenburgische und oldenburgische Truppenheile haben offen erklärt, daß sie lieber ihr Leben in Schleswig-Holstein lassen wollen, ebe sie unter den obwaltenden Umständen in ihre Heimath zurückkehren; auch

haben sich einige Bataillone preussischer Truppen denselben angeschlossen. — General Below, der am 4. Kiel passirte, um sich nach dem Hauptquartier zu begeben, wurde im Gasthof mit Schimpfreden überhäuft. Major Wildenbruch kam als preussischer Kommissär nach Kiel, um die Vollziehung der Waffenstillstandsbedingungen anzuordnen. Allein die provisorische Regierung erteilte ihm den freundschaftlichen Rath, das Land sofort wieder zu verlassen, indem die provisorische Regierung nicht für seine persönliche Sicherheit einstehen könne.

Unsere württembergische Infanterie betreffend schreiben die Zeitungen: In dem Flecken Wandsbeck herrscht große Unzufriedenheit wegen der Einquartirung der württembergischen Truppen. Obschon die Leute gegen diese Truppen, die sich musterhaft benehmen, wohl gesinnt sind, so fällt ihnen die Last der Einquartirung, welche einzelne Häuser mit 5 bis 15 Mann betrifft, in diesen trüben Zeiten doch zu schwer, um sie ruhig zu ertragen.

Noch enthalten die Zeitungen zwei bemerkenswerthe Nachrichten: Leider ist der badische Stabsarzt und geistvolle medicinische Schriftsteller Dr. Grieselich, der mit dem badischen Militär nach Holstein beordert war, an den Folgen eines Sturzes vom Pferde (das an einer Windmühle scheu wurde) in der Nähe von Hamburg gestorben. — Ferner erfährt man wieder ein sehr bezeichnendes Beispiel von der Art, wie die Dänen mit ihren Gefangenen umgehen. Vor einiger Zeit wurde das in Schleswig gelegene Besitztum des Dr. Gülich, der gegenwärtig als Abgeordneter in Frankfurt ist, überfallen und auf vandalische Weise verwüstet, und bei dieser Gelegenheit der Sohn des Besizers, ein junger Mann, gefangen genommen. Was meint man nun wohl, daß die Dänen mit ihm anfangen? Es wurde ihm als Hochverräter der Prozeß gemacht und er als solcher in aller Form Rechtens zum Galgen verurtheilt, und nur aus besonderer Gnade des Königs wurde seine Strafe in Festungsbau umgeändert.

Auch das preussische Ministerium ist durch einen Antrag des Abgeordneten Stein seinem Sturze nahe, indem von der Nationalversammlung die Entfernung aller reaktionären Offiziere aus dem Heere verlangt wurde, das Ministerium aber den Entschluß nicht ausführen will.

In Schlessien bat sich über die ganze Gegend zwischen Glogau und Liegnitz eine eigenthümliche Verschwörung verbreitet. Die Bauern kommen nämlich zu Hunderten zusammen und verabreden sich, von nun an keine herrschaftlichen Zinsen mehr zu entrichten; ja hie und da setzen sie sogar Strafen für Solche fest, welche dennoch Zinsen zahlen sollten.

In Breslau haben 39 Mädchen dem Führer einer Compagnie Bürgerwehr eine Kagenmusik gebracht, weil er kein „Gartenbierfest“ veranstalten wollte.

Das Wichtigste, was man vom 4. d. aus Wien berichtet, ist die Nachricht, daß an diesem Tage fast nach allen Hauptstädten Europa's Kuriere abgegangen sind, welche die nunmehr erfolgte Annahme der englisch-französischen Vermittlung zu überbringen haben.

Heder scheint nun doch noch in die Reichsversammlung in Frankfurt oder in die nach Wien zu kommen. Der Reichsverweser wird ihn entweder amnestiren oder Baden dazu veranlassen. In Deutreich sollen schon zwei Wahlen auf ihn gefallen seyn oder wenigstens eine Wahl auf ihn noch in ziemlich sicherer Aussicht stehen. — Andere

Nachrichten bringen auf das Bestimmteste seine Auswanderung nach Amerika. Seine Abreise erfolgte am 6. September aus Muffenz, wo er sich seitber aufhielt. Am 7. reiste er durch Straßburg und befindet sich in diesem Augenblick wohl schon am Bord des Schiffes, das ihn in seine neue Heimath bringen soll. Er läßt seine Frau, die erst kürzlich Wöchnerin war, seine Kinder und Eltern zurück. Erstere werden ihm später folgen.

Konstantinopel, den 23. August. Konstantinopel ist den Flammen geweiht. Am 16. d. brannte in einer Nacht das ganze zwischen den beiden über den Hafen führenden Brücken liegende Quartier von Konstantinopel ab. Dieser ganze Stadttheil bestand fast nur aus Magazinen und Buden mit ungeheuren Vorräthen von Reis, Mehl, Talg, Butter, Del, Seife, Wachs, Tabak, Weingeist, getrockneten Südrüchtn, Hülsenrüchtn, Kaffee und Zucker, Fischen u. s. w., Alles ist verbrannt. Binnen wenigen Stunden standen Tausende von Buden in Flammen; wie ein wogendes Meer wälzte sich die Lohr weiter; die Gluth war so stark, daß die Masten der Schiffe im Hafen sich entzündeten und gegen 20 Schiffe im Hafen gleichfalls verbrannten, und daß selbst ein Minaret der auf dem anstößenden Hügel liegenden Moschee Suleiman's plötzlich Feuer fing und zu brennen begann. Ein großes Glück wars noch, daß die Luft ganz ruhig war; etwas Wind, und ganz Konstantinopel war am nächsten Morgen ein Aschenhaufen.

Der Aufrühr.
(Fortsetzung.)

Unterdessen hatten die Flüchtigen, mit Aufbietung aller Kräfte, einen tüchtigen Vorsprung gewonnen und bestanden sich schon an den Thoren des Ahyts, als die Nothe die Straße herabführte. Auf! Im Gotteswillen, rief der Jude und pochte mit mächtigen Faustschlägen an die geschlossene Pforte. Da rief es innen: Auf der Fleischbrücke ist der Eingang! und fort rännten die Geangstigten, die Verfolger an den Fersen. Und als sie athemlos das Thürclein erreicht hatten und der nächste Schritt sie in Eiserebeit drachte, fanden auch schon die Verwegensten des Volks an der geöffneten Thüre, um ebenfalls mit einzudringen. Aber es streckten sich ihnen blutige Beile entgegen, nervige Fleischermarme schwangen dieselben doch im Kreise und drohten, jeden Haherrretenden zu spalten. Bestürzt wichen die Aufrührer zurück, um Verthärkung herbei zu holen.

Schon waren die Hallen des Fleischhauses größtentheils mit Flüchtigen angefüllt, die vertrauensvoll zu der kleinen Schaar ihrer müthigen und fürchterlich bewaffneten Vertheidiger ausblickten. Auch der Herr von Grundherr nebst seiner Tochter mischte sich unter die Geretteren und fand Bitle, die, erfreut ob seines Daseyns, ihm die Hand drückten und mit reger Theilnahme Platz zur Nähe darboten.

Abraham Ben Ismael war unterdessen durch die Neben geschlichen, um nach Weib und Kind zu spähen; da sah, entfernt von den Uebrigen, das kleine Häuilein der Juden in einem Winkel, unter ihnen Rebekka mit dem kleinen Moses. Und freudig schlug das Herz des Gatten und des Vaters in der Brust und er fiel nieder und dankte laut dem Gott seiner Väter, genannt Jehovah.

Als nun noch eine Stunde verfloßen war, tönte um die Pforten des Fleischhauses ein dumpfes Brausen und wühende Stimmen begehrien Einlaß, um die hieher gesüchteten Patriizer zu ergreifen und zu würgen. Als das

Gewerbe der Messer ihnen solches verweigerte, schlugen sie mit Keulen und Hämmern an die schweren Thüren, die Dyser mit Gewalt zu erlangen, aber die Pforten waren fest und widerstanden jedem Angriff, und wie sie nun durch das kleine Thürclein bei dem Schleiferstieg einzudringen verachteten, machten die Belagerer einen sünnen Ausfall, schlugen etliche zu Boden und trieben die Uebrigen in die Flucht.

Der Abend war so bereingebrochen und forderte viele der Geretteren auf, nach den Ereignissen des stürmisch verlebten Tages die Ruhe zu suchen. Da schafften die wackeren Fleischer Ochsen-, Schaf- und Kälberfelle in Menge herbei und bereiteten Lager, daß Jedermann weichgebetet auszuruben vermöge. Nur dem Bürgermeister von Grundherr und seiner Tochter stob die Ruhe und sie saßen Hand in Hand neben einander und Margarete weinte im Stillen. Denn der Aaron war vor einer Stunde zurückgekehrt und hatte die Kunde gebracht, daß er das Haus des Kaufmanns Volkamer leer gefunden, und, trotz aller Nachforschungen in der Nachbarschaft, nicht vernommen habe, wo sich die Familie hingelüchret. Das machte die Verlochte des jungen Volkamer sehr betrübt und sie klagte sich fort an, daß sie sich bereuen lassen, und nicht die Rückkehr des Geliebten erwartet habe. Obgleich der Vater sie zu trösten versuchte, so bemesterte sich doch seiner eine große Unruhe, ob des Schicksals der ihm so nahe befreundeten Familie.

So verstrich die Nacht. Mit dem frühesten Morgen bildeten die Aeltesten des Fleischergewerbes einen Rath, um zu beschließen, was mit ihren Schütlingen geschehen könne. Für die Dauer durften sie nicht im Fleischbauze bleiben, das war einleuchtend, und doch fanden sie nirgend sonst Schutz vor der Wuth des ergrimmen Vöbels. Der einzige Ausweg war, sie aus der Stadt nach Heideck zu schaffen und wie dies zu bewerkstelligen, bedurfte bei diesen müthigen Leuten keiner langen Besinnung. Sie schickten einen Abgeordneten an das Gewerbe der Messer- oder Waffenschmide, welches aleichfalls der alten Ordnung treu geblieben war, und ließen solches ersuchen, ihnen beizustehen in der Unternehmung. Dies wurde auch sogleich zugesagt und bald darauf rückte die ganze Junit, schwerbewaffnet, vor das Fleischhaus. Hierauf nahmen die beiden wackeren Gewerbe die armen Bedrohten in ihre Mitte und zogen so durch die Straßen hinaus gen Heideck. Zwar versuchten die Rebellen mehrmals den Triumphzug anzugreifen, aber die drohende Waffenwand, die sich ihnen von allen Seiten entgegenstreckte, kübte schnell den Muth der Feiglinge wieder ab. Sie begnügten sich, dem Zuge mit Spottreden zu folgen und zuweilen Steine darunter zu schleudern, die aber wenig Schaden anrichteten.

Schon eine halbe Stunde vom Thore ab, kam ihnen der Herr von Heideck mit hundert Reifigen entgegen und nahm die sämmtlichen Flüchtigen in Empfang. Den treugebliebenen Gewerben dankte er für ihr wackeres Handeln und versprach, bei dem Kaiser ihrer Dienste ganz besonders zu erwähnen. Und so war denn der größte Theil derjenigen, die der neuen Republik als blutige Grundwesendienen sollten, gerettet und in Sicherheit. Die Messer- und Waffenschmide aber zogen wieder in die Stadt zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Räthfels in Nr. 71: der Himmel mit Mond und Sternen.

ange
freu
G e
schl
len"
vor
zu
nach
gen
burg
falls
des
pierz
weg
lor
nur
dern
zu t
abzu
ter
Neu
zu v
nebl
ten,
wur
reich
bera
sein
zurü
lich
spre
wur
dann
anz
So
entr
Du
es:
blei
beiß
mar
man
zum
Bru
bin
von
als
aber
Gel
Alt

